



Der chinesische Künstler Hu Weiyi ließ für sein Video „Keep Crawling“ batteriegetriebene Spielzeugsoldaten über eine Straßenkreuzung rollen.

FOTO: HU WEIYI

Im Schein des Schirms

In München findet dieses Wochenende zum ersten Mal die „Unpainted Art Fair“ statt, eine Messe für Medien- und Digitalkunst. Doch was bedeuten diese Begriffe heute noch?

VON JÖRG HÄNTZSCHEL

Der Zeitpunkt für eine neue Messe, die sich auf Medienkunst spezialisiert, ist gut gewählt. Das Gros der mittlerweile fast wöchentlich irgendwo auf der Welt stattfindenden Kunstmesen ist so austauschbar geworden, dass ein klares Thema tatsächlich die Chance bietet, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten. München – nicht nur Standort etlicher Tech-Konzerne, sondern nicht zuletzt dank der Großsammlerin Ingvild Goetz seit langem mit Video- und Medienkunst vertraut – ist tatsächlich keine schlechte Adresse für ein solches Kunst-Startup. Genau das ist die Hoffnung von Annette Doms, deren zum ersten Mal stattfindende Messe Unpainted am Donnerstag im Münchner Postpalast eröffnet wurde.

Andererseits, auch so kann man es sehen, kommt Doms einige Jahre zu spät. Medienkunst war lange neu und randständig. Doch seit Mitte der Neunziger ist sie fest etabliert. Die anfängliche Skepsis von Sammlern und Galeristen, die sich fragten, wie sich Daten eigentlich kaufen, verkaufen und besitzen ließen, ist weitgehend verflogen. Digitales ist längst in allen denkbaren Formen und Gefäßen auf jeder Messe zu finden. Mehr noch: Auch Künstler, die sich nie als Medienkünstler verstehen würden, bedienen sich heute digitaler Techniken. Man muss dazu kein verheerender NSA-Coder sein und braucht auch kein teures Equipment mehr.

Die Messe hätte helfen können, hier wieder schärfere Definition durchzusetzen. Doch dafür fehlt es eben an seriösen Galerien, die sich auf dieses Feld spezialisiert

haben. Die gut 20 zahlenden Aussteller teilen sich deshalb in zwei Gruppen: Hier eine Handvoll etablierter Galerien, vor allem aus München, deren Angebot sich nur mit viel gutem Willen als Medienkunst bezeichnen ließ: Wie Rüdiger Schöttle, der Thomas Ruffs 3-D-Fotografien zeigte, oder Tania mit Roy Samahas Fotos und Videos von der ägyptischen Revolution.

Und dort obskure, kommerziell orientierte Händler, die sich auf eine Art digitales Kunstgewerbe spezialisiert haben, das ganz vom Zauber der Technologie lebt: Ein Künstler produziert in Serie Hologramme eine anderer Laserprojektionen, ein dritter fräst mit Software-Hilfe Skulpturen aus Styropor. Andere stapelten noch einmal Neonbuchstaben. Etwas einleuchtendere Kriterien für „Medienkunst“ hätte man sich schon gewünscht.

Interessanter waren viele der Kojen im äußeren Ring des Postpalasts, wo von der Messe eingeladene Künstler, darunter viele aus China, im fahlen Schein ihrer Bildschirme kauerten. Das Arrangement, unter dem sie nach München kamen, ist, gelinde gesagt, ungewöhnlich: Sie fungieren als Verkäufer ihrer eigenen Werke, die Messe kassiert eine Provision. Auch hier fand man jede Menge Spielereien, wie die Topfpflanzen, die bei Berührung aufschreien. Doch Tüftlertum wie das von Felix Weinold/Lab Binär, der Schallplattenrohlinge abspielte und die Störgeräusche des Mediums zum abstrakten Sounddrama verstärkte, hatte immerhin Charme.

Unpainted Art Fair. Bis Montag, Postpalast, München. www.unpainted.net